

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Kaiserliches Patent vom 29. September 1905,

betreffend die Einberufung der Landtage von Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Kroatien, Österreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Görz und Gradiska.

Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; König von Jerusalem etc.; Erzherzog von Österreich; Großherzog von Toskana und Krakau; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steier, Kärnten, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Aushwitz und Zator, von Teschen, Triaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradiska; Fürst von Trient und Brigen; Istrien; Graf von Hohenems, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg etc.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark; Großwojwod der Wojwodschafft Serbien etc. etc.

tun kund und zu wissen:

Der Landtag des Herzogtumes Salzburg ist auf den 10., jener des Herzogtumes Kärnten auf den 11., jener des Herzogtumes Österreich unter der Enns auf den 12., die Landtage des Königreiches Dalmatien, des Herzogtumes Ober- und Nieder-Schlesien, der Markgrafschaft Mähren und der gefürsteten Grafschaft Tirol auf den 16., jene des Herzogtumes Österreich ob der Enns und des Landes Vorarlberg auf den 17., der Landtag des Herzogtumes Steiermark auf den 18., endlich die Landtage des Herzogtumes Krain und der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiska auf den 25. Oktober d. Z. in den gesetzlichen Versammlungsort einberufen.

Die auf Grund Unserer Entschliessungen verordneten Landtage des Königreiches Böhmen und des Königreiches Galizien und Lodomerien samt dem Großherzogtume Krakau sind auf den 10. und der

Landtag des Herzogtumes Bukowina auf den 24. Oktober d. Z. zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen.

Gegeben in Unserer Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, am 29. September im Eintausendneuhundert und fünften, Unserer Reiche im siebenundfünfzigsten Jahre.

Franz Joseph m. p.

Gautsch m. p.

Pietak m. p.

Randa m. p.

Schönaich m. p.

Wrbna m. p.

Bylandt m. p.

Kosel m. p.

Buquoy m. p.

Klein m. p.

Biennerth m. p.

Auersperg m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. September d. Z. dem Sektionsrate im Handelsministerium Dr. Friedrich Krenn den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Tare und dem Ministerial-Vizesekretär in diesem Ministerium Viktor Grafen Chorinsky den Titel und Charakter eines Ministerial-Sekretärs allergnädigst zu verleihen geruht.

Auersperg m. p.

Den 30. September 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 29. September 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LII. und LIII. Stück der italienischen, das LIII. Stück der kroatischen und das LV. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Konvertierung von Hypothekar-Forderungen.

Um für die Zukunft eine wirksamere Konvertierungs-Aktion zu ermöglichen und deren Entfaltung zu fördern, beabsichtigt die Regierungsvorlage die derzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen dahin abzuändern und zu ergänzen, daß die bestehenden Schwierigkeiten beseitigt werden.

Die Erleichterung der Hypothekar-Konvertierung und Erweiterung der Konvertierungsmöglichkeit ist durch eminente volkswirtschaftliche

aber großmütig genug, ihm zwei derselben in der Kiste zurückzulassen. Es folgte ein Fräulein Willy, die an großer Vergeßlichkeit litt und es der Hausfrau sehr übel vermerkte, daß sie täglich in dem Müllkasten nach Tischbesteck und Silberzeug forschte. Willy sah sich abgelöst durch Edith, die ausgesprochen musikalisches Talent besitzen wollte und mehrmals dabei überrascht wurde, wie sie sich an einer Sonate Beethovens versuchte. Die Dame stand in den dreißiger Jahren, war sehr langsam und träge, hatte eine merkwürdige Abneigung gegen das Wasser und trug gewöhnlich breite Traueränder unter den Fingernägeln. Sie war eine Art Philosophin und gestand eines Tages ihrer Herrin, daß diese nicht ganz gescheidt sei, die Hausarbeit so zu beeilen. Der Mensch wäre doch nicht allein zur Arbeit erschaffen.

Am ärgsten trieb es das nächste Mädchen. Die Herrschaft kam bald dahinter, daß es die Flasche Whisky in seinem Zimmer nie ausgehen ließ; solange sein Engagement dauerte, kam es an keinem Ausgastage nüchtern nach Hause. Aber die Schöne schlug dem Fasse schließlich den Boden aus, als sie bei einer solchen Gelegenheit von der Hausfrau in der Küche beim Mandolinenspiel und Gesang angetroffen wurde. Nora roch einfach abscheulich nach Schnaps und hatte es nicht einmal der Mühe für wert gehalten, sich des Mantels und Hutes zu entledigen. Als ihr die Herrin über ihr Verhal-

Rücksichten geboten. Die Konvertierungsaktion erheischt daher weitestgehende Förderung durch die Legislative.

Soviel es auf privatrechtliche Maßnahmen ankommt, glaubt die Regierung in dem vorliegenden Gesetzentwurf dasjenige in Vorschlag zu bringen, was zur Hinterräumung der oben dargelegten Hindernisse ohne Erschütterung des Hypothekarkreditess hinlänglich erscheint.

Der Gesetzentwurf hält an den beiden im Gesetze vom 14. Juni 1888 vorgesehenen Kategorien der Konvertierung fest: Konvertierung von Pfandbriefschulden durch die forderungsberechtigte Pfandbriefanstalt selbst, dann Einräumung eines neuen Pfandrechtes in der Rangordnung eines zu löschenden älteren Pfandrechtes.

Bei der ersten Konvertierungsart soll nach der Regierungsvorlage nur eine Erhöhung der bisher gestatteten Marge bei den zu emittierenden Pfandbriefen auf 8 Prozent Platz greifen und die Einrechnung der Konversionskosten in diese Marge statthaft sein.

Diese Änderungen werden auch für die zweite Art der Konvertierung in Aussicht genommen, wenn die Konvertierung durch ein Pfandbriefdarlehen stattfindet. Außerdem werden aber bei der zweiten Konvertierungsart weit einschneidendere Neuerungen in Vorschlag gebracht. Es soll nämlich die neue Forderung in die Rangordnung des zu löschenden Pfandrechtes ohne Rücksicht auf die Eigenschaft des alten und des neuen Gläubigers eintreten können. Die Regierungsvorlage hält sich dabei im Rahmen des praktischen Bedürfnisses, wie es sich aus dem Verkehrsleben entwickelt hat, und vermeidet grundsätzlich eine Ausdehnung des Pfandrechtes über die effektive Höhe der eingetragenen Forderung. Aus dem Gesetze soll kein Recht abgeleitet werden, schon früher gänzlich oder teilweise erloschene Forderungen im Wege der Konvertierung wieder aufleben zu lassen.

Ferner gestattet die Regierungsvorlage im Falle einer Zinsfußermäßigung eine entsprechende Erhöhung der sicherzustellenden Nebenverbindlichkeiten der neuen Forderung gegenüber dem grundbüchlich eingetragenen Betrage der Nebengebühren und erklärt eine Erstreckung der Frist zur Löschung des älteren Pfandrechtes unter gewissen Voraussetzungen für zulässig.

Überdies ist in der Regierungsvorlage auch Vorsorge dafür getroffen, daß mehrere auf derselben Liegenschaft haftende Forderungen im In-

ten ernstliche Vorwürfe machte, gab sie zur Antwort, daß eine gute „Wissus“ überhaupt nicht in die Küche komme und ihren Platz besser wisse. So dachte auch die Nachfolgerin der wohlgezogenen jungen Dame. Sie trug Augengläser und hatte große literarische Neigungen. Sie wurde von der Hausfrau eines Tages dabei überrascht, wie sie in dem Kessel, der zur Zubereitung des Teewassers bestimmt war, Kartoffeln kochte, und als die Herrin, ganz außer sich, sie einen Esel nannte, kündigte sie auf der Stelle. Bei ihrem Fortgange vermiste der Hausherr mehrere seiner besten Bücher, an deren Stelle sie einige Manuskripte über die Bestimmung des neuen Weibes zurückgelassen hatte. Ob sie wohl Schriftstellerin geworden ist?

Nicht selten verderben es die englischen Hausfrauen mit den Dienstmädchen selbst. Wenn sie glauben, endlich einen „Schab“ entdeckt zu haben, vergeben sie sich ihm gegenüber in ihrer Stellung, und die natürliche Folge ist, daß das Mädchen sich ungeziemende Freiheiten herausnimmt, die bald zu einem Bruche führen. Oder die Herrin gibt den Diensthöten Freibilletts für Theater und Konzerte und gewährt ihnen besondere Ausgastage, die später als ganz natürlich angesehen werden. Tatsächlich geben heute viele englische Hausfrauen deutschen und französischen Dienstmädchen den Vorzug, die nach allem wenigstens fleißig, sauber und bescheiden sind, bis — sie akklimatisiert werden...

Fenilleton.

Das englische Dienstmädchen.

(Schluß.)

Es war eine „Miss Ermyntende Smith“, und man nannte sie der Kürze halber im Hause Smith. Sie machte es den englischen Fabrikmädchen gleich und trug ihre häßlichen eisernen Kräuselnadeln an den Schläfen und der Stirne bis zur Mittagszeit im fettigen Haar. Smith hatte daneben zwei andere unliebsame Eigenschaften: sobald die Hausfrau ausgegangen war, verflüchtigte auch sie sich und nahm den Hausschlüssel mit. Dann mußte „Missus“ oft eine halbe Stunde ungeduldig (oder wie man will: geduldig) vor der Haustüre warten. Auch ihre Verherrlichung des Bieres beruhte auf Tatsachen, wie man allmählich herausgefunden hatte. Smith war gewöhnlich am Abend recht angeheitert und — herablassend.

Aber sie waren alle Engel im Vergleiche zu den dienstbaren Geistern, die nun in langer Reihe folgten. Eine junge Dame lud, sobald die Herrschaft sich ins Bad begeben hatte, ihre ganze Verwandtschaft und Bekanntschaft zu Besuchen ein, und da wurde geschmaust und gezecht, daß es nur so seine Art hatte. „Jannys“ Verehrer gewann allmählich die Zigarren des Hausherrn lieb, war

teresse einer Vereinfachung des Schuldenstandes durch Begründung einer einzigen neuen Forderung konvertiert werden können (kumulative Konvertierung).

Die Bestimmungen über die Bewertung der Rangordnung einer zu löschenden Forderung zugunsten eines neuen Pfandrechtes bilden eine wesentliche, privilegialen Charakter tragende Abweichung vom allgemeinen Grundbuchsrechte. Eine solche Ausnahme erscheint dann als gerechtfertigt, wenn das Konversionsgeschäft offenbar geeignet ist, dem wirtschaftlichen Vorteile des Hypothekenschuldners zu dienen und den Zweck einer Erleichterung des Schuldverhältnisses zu erreichen. Der Gesetzentwurf stellt in dieser Beziehung zwei Erfordernisse auf, von denen im konkreten Konvertierungsfalle das eine oder andere zutreffen muß, aber auch beide zugleich vorhanden sein können. Und zwar muß entweder eine Herabsetzung des Zinsfußes gegenüber der älteren Schuld mindestens um ein Achtel Prozent stattfinden oder es muß eine amortisierbare und auf Seite des Gläubigers unkündbare Forderung an Stelle einer nicht amortisierbaren kündbaren Forderung treten.

Von dem Erfordernisse der Unkündbarkeit und Amortisierbarkeit sind Ausnahmen zugelassen zugunsten der kumulativen Waisenkassen und der regulativmäßigen Sparkassen.

Die gemeinschaftlichen Waisenkassen sind vermöge ihres Zweckes und ihrer Organisation befähigt, sich bei der Darlehensgewährung direktivmäßig eine halbjährige Kündigung vorzubehalten. Gleichwohl trifft bei den Waisenkassen-Darlehen immerhin tatsächlich das Moment der Stabilität zu, da diese Darlehen erfahrungsgemäß bei pünktlicher Zahlung äußerst selten dem Schuldner aufgekündigt werden.

Infolge der gesetzlichen Anordnung, daß die Barschaften der Pflegebefohlenen, wenn sie nicht zweckmäßiger für letztere abgesondert fruchtbringend zu machen sind, in der gemeinschaftlichen Waisenkassa angelegt werden müssen, können nämlich die Waisenkassen auf einen beständigen, ziemlich regelmäßigen Zufluß von neuen Einlagen rechnen. Die Rückzahlung der Guthaben der Pflegebefohlenen geht gleichfalls ziemlich regelmäßig in mehr oder weniger beschränktem Maße bei Eintritt der Großjährigkeit oder früheren Eigenberechtigung des Pflegebefohlenen oder im Laufe der Pflege-schaft vor sich. Der Bedarf an Barmitteln zu den Auszahlungen ist in der Regel durch die neuen Einlagen vollständig gedeckt. Überdies besteht für den Notfall die Einrichtung der gegenseitigen Darlehensgewährung, wodurch Waisenkassen, sobald sie Bargeld benötigen, Aushilfen von anderen, genügende Barmittel besitzenden Waisenkassen erlangen können. Es tritt daher für die Waisenkassen kaum jemals die Notwendigkeit ein, Hypothekendarlehen aufzukündigen, wofern der Schuldner seinen Verpflichtungen gehörig nachkommt.

Die Teilnahme der Waisenkassen an der Konvertierung ist aber jedenfalls wünschenswert. Sie sind in der Lage, eine umfassende Konversions-tätigkeit hauptsächlich behufs Ermäßigung des Zinsfußes zu entwickeln, sie sind aber auch vorzüglich geeignete Konvertierungsanstalten zur Um-

wandlung von auf einmal rückzahlbaren Darlehen mit ratenweiser Kapitalsrückzahlung, sei es in Annuitäten oder in sogenannten gemeinen Raten.

Diese Rückzahlungs-Modalitäten sind durch die Ministerial-Verordnung vom 8. März 1896, R. G. Bl. Nr. 38, eingeführt worden und bürgern sich immer mehr ein.

Ähnliche Verhältnisse rücksichtlich der Kündigung der Hypothekendarlehen bestehen auch bei den regulativmäßigen Sparkassen.

Da die Konvertierung nicht über den Umfang der alten Schuld hinausgehen soll und bei Einbeziehung der Privatforderungen in den Kreis der Konversion es untunlich erscheint, über den materiellen Rechtsbestand der Forderung, bezw. über die Höhe des noch ausstehenden Forderungsrestes einen Nachweis durch Buchauszug zu fordern, so muß wohl allerdings für den Schutz der postlozierten Tabulargläubiger gegen die Wiedererweckung bereits erloschener Forderungen Vorkehrung getroffen und ihnen grundsätzlich das Recht zur Anfechtung solcher Indebithypotheken gewährt werden, jedoch statuiert dabei die Regierungsvorlage im Interesse des Konvertierungszweckes gewisse Einschränkungen, die ohne besondere Beeinträchtigung der Nachhypothekare tunlich erscheinen (§ 11).

Bei dem Umstande, als sich die Notwendigkeit einer durchgreifenden Änderung und Ergänzung des Gesetzes vom 14. Juni 1888 ergibt, wurde es für zweckmäßig erachtet, die ganze grundbuchsrechtliche Materie der Hypothekarkonvertierung in einem Gesetze erschöpfend zu regeln, so daß das neue Gesetz an die Stelle des außer Kraft zu setzenden Gesetzes vom Jahre 1888 treten soll. Aus letzterem wurden nur die §§ 5, 7 und 8 in die gegenwärtige Regierungsvorlage unverändert übernommen (§§ 6, 8, 9).

Politische Uebersicht.

Laibach, 2. Oktober.

Mit Hinblick auf die jüngste Rede des Ministerpräsidenten konstatiert das „Fremdenblatt“, daß der Ministerpräsident ruhig und ohne Scheu dem auf allen Seiten lauernden Argwohn begegnet sei und sich dabei ausschließlich von der sorgsamsten Gesetzmäßigkeit und den Interessen Österreichs leiten lassen, die zu schirmen seine Aufgabe sei. Nach den Ausführungen des österreichischen Ministerpräsidenten wäre jeder fernere Verdacht, als wollte er die im Ausgleichsgesetze normierten Rechte Ungarns durchbrechen, ernstster Politiker unwürdig. Freiherr von Gautsch sei der Überzeugung, es gebe kein besseres Mittel, die Beziehungen Österreichs zu Ungarn von dem steten Mißbehagen und gegenseitigen Anschuldigungen zu reinigen, als eine ehrliche Revision. Es wäre ein Glück für Österreich und Ungarn, wenn dieses große Werk der Verjüngung gelänge. Ungarn werde aus dem gestrigen Auftreten des österreichischen Ministerpräsidenten in jedem Falle die Überzeugung gewinnen, daß die Wahrung der österreichischen Rechte und Interessen mit der gleichen strikten Achtung vor den verbrieften Rechten und Interessen Ungarns wohl vereinbar sei; die Achtung der beiderseitigen Rechte erscheine dem Minister-

präsidenten als die beste Voraussetzung auch für die wirksame Wahrung der beiderseitigen Interessen.

Das Organ der czechischen Agrarier führt an, daß die czechische Obstruktion wahrscheinlich wieder aufleben werde. Wie sich die parlamentarische Situation jetzt gestaltet, haben die czechischen keine Lust zum Arbeiten, wohl aber Lust zur Obstruktion. Sie seien nach der Bilanz ihrer zuwartenden Politik und namentlich nach der jüngsten Regierungskundgebung auf dem Sprunge zur Obstruktion. Die Leiter der czechischen Politik greifen erst heute, was schon früher wiederholt gesagt wurde, daß sie ihre Partie endgültig und schmachlich verloren haben.

„Magyar Hirlap“ will aus gut informierter Quelle wissen, daß die Majoritätsparteien mit Rücksicht auf die Meldung, daß das Kabinett Fejervary reaktiviert werden solle, Maßnahmen getroffen hätten, damit die Veretzung der Regierung in den Anklagezustand in der Sitzung vom 10. Oktober beschloffen werde, selbst für den Fall, daß das Abgeordnetenhaus mittels königlichen Handschreibens vertagt würde.

Wie das Wolffsche Bureau meldet, hat Kaiser Wilhelm dem Präsidenten des russischen Ministerkomitees, Witte, die Kette zum Großkreuz des roten Adlerordens verliehen und ihm diese Auszeichnung in Rominten persönlich überreicht. — Kaiser Nikolaus hat den Präsidenten des Ministerkomitees, Witte, in den Grafenstand erhoben.

Aus Moskau wird gemeldet: Während des Zemo-Kongresses hat sich eine Sondergruppe gebildet, die sich den Namen Konstitutionelle Nationalisten-Partei beilegte. Der Gruppe haben sich einige hervorragende Persönlichkeiten angeschlossen.

Der französische Ministerrat setzte den Wiederzusammentritt der Kammern für den 30. Oktober fest. Ministerpräsident Rouvier erstattete Bericht über die Verhandlungen bezüglich Marokkos und das zwischen Frankreich und Deutschland abgeschlossene Übereinkommen. Der Ministerpräsident teilte ferner mit, daß die russische Regierung Frankreich eingeladen habe, an der neuen Friedenskonferenz in Haag teilzunehmen. Frankreich hat diese Einladung im Prinzip angenommen.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Verhalten der Haustiere vor dem Erdbeben in Süditalien.) Wie die Bewohner der von der letzten Erdbebenkatastrophe betroffenen Gegenden schildern, zeigten ihre Haustiere vor dem Erdbeben ein ganz merkwürdiges Verhalten. Der erste Erdstoß ereignete sich bekanntlich am 8. September morgens um halb 3 Uhr. Die Leute wurden aber schon lange zuvor durch die große Aufregung ihrer Haustiere im Schlafe gestört: seit Mitternacht bellten und heulten die Hunde; die Hühner ließen unaufhörlich ihren Ruf erschallen; selbst die Schweine, die sonst nur Interesse für ihren gefüllten Trog zeigen, liefen unruhig umher, rannten gegen die Stalltüren und entließen, wo sie konnten, grunzend ins Freie. — Wie läßt sich dieses Verhalten der Tiere erklären? Viele Tiere haben Fähigkeiten, die dem Menschen fehlen. Man denke an das Orientie-

Der Verdacht.

Roman von Zec von Dorn.

(36. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nora hatte ihren Schirm an das mit Amuletten, bunten Bändern und Wachsbäumen überladene Kreuz gelehnt, welches sich an der Wegscheide neben dem Meilensteine erhob. Während sie den Gut fester aufsteckte und das Kleid raffte zu dem Marsche über die Hügel, sah sie auf das plump aus Holz geschnittene Bild des Gekreuzigten. Die einst grellen Farben waren von Regen und Schnee verwaschen; nur von dem reichlich aufgetragenen Blute auf der von der Dornenkrone überragten Stirn und an den durchbohrten Händen und Füßen waren noch einige Spuren vorhanden. Namentlich an den Füßen, und Nora bemerkte unter einem plötzlichen Erschauern, daß der goldene Knäuf ihres Schirmes sich an dieselben lehnte.

Sie nahm den Schirm an sich und trat schüchtern zurück. Einen Augenblick war ihr, als zöge es sie in die Knie. Ein Schwanken und Baudern — dann wandte sie sich mit zusammengepreßten Lippen ab und schritt rüstig den Weg hinein, dem Surren und Klirren des Heimatglöckchens entgegen.

Der Vikar von Roissy genoß trotz seiner Jugend auf zehn Meilen in der Runde den Ruf einer fast wundergläubigen Verehrung. Dennoch war keine Seele in der Frühmette. Auf den Weinbergen hatte der Sauerturm sich gezeigt, und alles, was Hände hatte, arbeitete draußen, um dem Schädlinge entgegenzuwirken. Zu Zeiten des alten Pfarrers zogen bei solchem drohenden Unheile Bittgänge über die

Hügel; an den besonders gefährdeten Stellen waren Kreuze und Altäre errichtet worden, von denen Weihrauch und Vitaneien gegen Himmel wallten.

Das hatte sich geändert, seit der junge Herr vom Schlosse die Gemeinde übernommen. Nur bei der ersten Anpflanzung im Frühjahr versammelte er das Volk um sich zu einem Gebet im Freien, dabei aber schärfte er ihnen mit seiner zwingenden Beredsamkeit ein, daß es ein Frevel und eine Sünde an Gottes Barmherzigkeit sei, die Überwindung der Schwierigkeiten nur dem Himmel zu überlassen. Nur wo der Menschen Kraft und Sorgfalt nicht mehr zureiche, da sei die Bitte um die Hilfe des Höchsten am Platze und auch von Wirkung. Es war ein Wunder, wie seither alles gedieh.

Die kleine Kirche, welche in ihrer Bauart an die einstige Zugehörigkeit zu dem in gleichem Stile an der gegenüber liegenden Anhöhe errichteten Schlosse St. Cassie erinnerte, war leer, als Nora durch das enge, spitz aufragende Portal leise trat.

Aber die Altardede war noch nicht aufgelegt, und neben dem Allerheiligsten schwebten noch zwei Wachskerzen in dem blendenden Lichtmeere, welches die Morgen-sonne durch die hohen, bis zum Deckengewölbe emporragenden Fenster in den stillen Raum ergoß. Die Messe war also eben erst zu Ende.

Mit großen, wie in kindlicher Neugier suchenden Augen hatte Nora das alles erfasst, noch ehe sie sich auf der nächsten Pfeilerbank niederließ. Sie atmete tief und leicht hier — leichter selbst als da draußen auf dem mühsamen Wege, welcher ihre letzte Kraft verbraucht. Hier spürte sie nichts von Ermüdung.

Wie ein Vogel, der nach langer Verfolgung sich endlich sehen und mit zitternden Schwingen zur sicheren Raft duckt, drückte sich Nora in den versteckten Winkel unter der Orgel. Sie dachte an nichts augenblicklich, als daran, in diesem Gottesfrieden sicher und geborgen zu sein. Dabei waren es durchaus nicht fromme Aufwallungen, welche sie in diese Stimmung brachten. Es war die Wirkung der weltfernen Stille, die sich wie eine kühle Hand auf ihre fiebernden Nerven legte und nicht gestört, sondern nur noch vertieft wurde durch das Gezwitscher verflogener Sperlinge, die zwischen den Pfeilern und den ungezählten Ecken und Winkeln umherschwirrten.

Das war wie damals, als sie noch alle Sonntage drüben auf dem eichengetäfelten, mit Wappenschildern geschmückten Kirchenstuhle der Familie Larnelle gesessen — neben der Muhme Genevieve, welche trotz des großen Rosenkranzes, den sie fortwährend zwischen den weißen, knöchigen Fingern gedreht, ganz weltlich schelten konnte, wenn ihr Pflegling, anstatt der heiligen Handlung, dem munteren Geschwätz der Spanen folgte.

Die weisevolle Stille und die Erinnerungen dieser Stunde gaben ihr Ruhe und Trost. Die Bilder der Jugend stiegen vor ihr auf.

Sie schaute um sich und bemerkte, daß wenigstens hier sich nichts verändert hatte. Es gab also noch einen Platz auf der Welt, der unberührt geblieben war bei all den Wirrnissen, die sie da draußen durchmachen mußte, der seinen Frieden behaltend eine ewige Jugend.

(Fortsetzung folgt.)

rungsvermögen der Zugvögel oder der Bienen, an das Vermögen mancher Tiere, Witterungsumschläge voranzusehen und sich darauf einzurichten. Wäre es nun nicht möglich, daß Änderungen im Zustand der Atmosphäre oder besondere magnetische Störungen dem Erdbeben vorangegangen sind und von den Tieren empfunden wurden? Zwar ist bei einem tektonischen Erdbeben das Vorausgehen solcher Erscheinungen kaum anzunehmen; wie ist es aber, wenn das Erdbeben ganz oder teilweise durch vulkanische Einflüsse hervorgerufen wurde?

— (Wiederherstellung gesprungener Glocken.) Ein Verfahren zur Wiederherstellung gesprungener Glocken ohne Umgießung der Glocke führte die Leitung der derzeit stattfindenden Ausstellung der Denkmalspflege in Straßburg einem geladenen Publikum am letzten Dienstag vor. Der „Frankfurter Zeitung“ wird darüber geschrieben: Konservator Professor Wolff hielt einen einleitenden Vortrag, in dem er das Verfahren erläuterte. Die Glocke wird danach zuerst sorgfältig gereinigt, das Metall völlig klargelegt, dann wird der Riß durch Bohrunge erweitert, die Glocke, mit der Öffnung nach oben, vergraben und zur Rotglühhitze gebracht, so zwar, daß der Sitzzustand der Glocke selbst immer noch einige hundert Grad unter dem der nebenan zubereiteten Glockenspeise sich befindet; endlich wird diese letztere eingegossen und das eingegossene Glockenmetall verbindet sich nun so vollständig mit der erhitzten Glocke selbst, daß nach den entsprechenden Reinigungsarbeiten auch der ehemalige Ton ganz genau wiedergewonnen ist. Das Verfahren stammt von einem Glockengießer in Montargis bei Paris und ist nach den Ausführungen des Redners bisher in Deutschland nur im Elsaß mehrfach, immer mit vollständigem Erfolge, praktisch angewandt worden. Sehr gute Photographien, in den verschiedenen Stufen des Vorganges aufgenommen und bei den Anwesenden in Umlauf gesetzt, gaben eine gute Vorstellung vom ganzen Verfahren.

— (Ein aufregender Kampf zwischen drei Löwen.) spielte sich unlängst in einer großen Pariser Menagerie ab. In einem Käfig waren neben einem gewaltigen abessinischen Löwen zwei Löwen aus dem Kaplande untergebracht. Die Tiere vertrugen sich sehr schlecht, sollten sich aber mit der Zeit aneinander gewöhnen, weil sie zusammen vom Wäldiger dressiert werden sollten. Um die Bestien auf mildere Gedanken zu bringen und an liebenswürdigeren Sitten zu gewöhnen, hatte man dieſertage noch eine Löwin in den Käfig eingesperrt, die auf den poetischen Namen Sappho hörte. Durch diese Maßnahme schien man aber das Unglück noch vermehrt zu haben; denn nun brach auch noch die Eifersucht unter den Löwen aus. In einer der letzten Nächte erscholl ein fürchterliches Gebrüll in der Menagerie. Als die Wärter herbeieilten, bot sich ihnen ein furchtbares Bild. Der eine der Löwen war von den beiden anderen an die Eisenstäbe des Käfigs gedrückt worden und blutete aus unzähligen Wunden. Als es dem Personal endlich gelungen war, die wütenden Bestien zu trennen, war der schwer verwundete König der Tiere, der einen Wert von 12.000 Franken repräsentiert und ein Geschenk König Meneliks an den Direktor der Menagerie darstellt, bereits verendet. Aber auch die beiden anderen Tiere hatten so schwere Verletzungen bei dem Kampfe davongetragen, daß sie getötet werden mußten. Die Löwin hatte während des blutigen Streites in einer Ecke des Käfigs gefauert und dem Ringen zugehauert.

— (Die sieben Wunder von Korea.) Korea, das jetzt, wenn auch nicht formell, so doch faktisch den Japanern zugefallen ist, besitzt sieben Wunder, auf die die Bewohner sehr stolz sind, und die denen des Altertums keineswegs nachstehen. Das erste dieser Wunder ist die Heilquelle von Kin-Shan-tio, die die Gabe besitzt, alle Krankheiten zu heilen. Das zweite besteht in den beiden Brunnen an den äußersten Enden der Halbinsel, die die Eigentümlichkeit besitzen, daß der eine sich füllt, wenn der andere sich leert. Das Wasser des nördlichen Brunnens hat einen ungeheuer bitteren Geschmack, während das andere zuckerhaft ist. Das dritte Wunder ist eine Eisgrube, der ein so kalter und heftiger Wind entströmt, daß der stärkste Mann umgeworfen wird, wenn er sich darin aufrecht halten will. Ein Fichtenwald, den man nicht auszurotten vermag, ist das vierte Wunder. Man mag noch so viele Bäume fällen, junge Pflanzen sprießen sofort aus den Wurzelstämmen auf wie der Phönix aus der Asche. Das seltsamste dieser Wunder aber ist zweifellos das fünfte, der berühmte schwebende Stein, dem zu Ehren ein großer, prächtiger Tempel erbaut worden ist. Dieser massive, rechteckige Steinblock ist auf allen Seiten isoliert, und zwei Personen, die sich an den entgegengesetzten Enden aufstellen, können unter dem Stein einen Strick durchziehen, ohne auf das geringste Hindernis zu stoßen. Das sechste Wunder ist der strahlende Stein, der sich auf der Spitze eines Hügels seit un-

denklichen Zeiten befindet und beständig warme, leuchtende Strahlen aufsteigen läßt. Das siebente und letzte Wunder ist endlich der „ausdörrende Buddha“. Er befindet sich in einem großen Tempel im Mittelpunkt eines viereckigen Turmes, und in diesem Tempel kann infolge eines unbekannten Einflusses nicht das geringste Grashalmchen wachsen. Nie hat man eine Pflanze oder Blume hier blühen sehen, und kein Tier wagt sich hinein, denn ein geheimer Instinkt hält es zurück, diesen Ort zu betreten.

— (Das teuerste Telegramm.) das bisher aufgegeben worden ist, soll eine Depesche sein, die die Bitte aufgab, um den genauen Wortlaut des Friedensvertrages zwischen Rußland und Japan dem Zaren mitzuteilen. Es war ein Chiffretelegramm, für das nicht weniger als 15.190 Chiffregruppen zur Wiedergabe des Textes nötig waren. Die Kosten der Depesche betrugen denn auch über 24.000 Mark.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Die Graf Falkenhayn-Höhle im Planinatale.

Von G. And. Perko (Triest, Club Touristi).

Diese große Höhle, im Volksmunde Smajna jama genannt, liegt in der Nähe der Ortschaft Lage am Ostrande des schönen Kesseltales von Planina; der kleine Eingang öffnet sich mitten in einer schönen Waldebene und ist wie die meisten Karsthöhlen mit dichtem Gebüsch umgeben. W. Putic erforschte die Höhle als erster und gab ihr den Namen des damaligen Ackerbauministers, der sich außerordentlich für die Entwässerungsarbeiten der Kesseltäler Krains interessierte und die Höhle auch während seines Aufenthaltes in Lage besuchte. Im Jahre 1893 war darin der französische Speleologe E. A. Martel und am 14. Oktober des nächsten Jahres wurde sie von der Grottensektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines (Sektion Küstenland) besucht. Die Längenausdehnung der Höhle beträgt beiläufig 2800 Meter und hat ein spezielles Interesse, da darin ein Arm des Unecflusses, der in der nächsten Nähe des Einganges verschwindet, einige Male im Innern wieder zum Vorschein kommt. Den Abstieg in den 15 Meter tiefen Eingangsschacht erleichterte einst eine Holzleiter; unten gibt es einen steilen und stark mit Schutt bedeckten Vorsprung, wo man für die weitere Befahrung die Lichter anzünden muß. Nahe und feuchte Felsen umgeben den Besucher; die Höhle verengt sich plötzlich und über einen kleinen Abstieg ist ein fast ebenes Terrain, bedeckt mit vielen Felsblöcken und Sinterbildungen, leicht erreicht. Durch eine enge Spalte tritt man einen ziemlich hohen, breiten und stark geneigten Gang; die Wände bedeckt hier ein milchweißer Sinter, bizarre Stalaktiten hängen an der Decke und der Boden ist mit Kumpeln voll kristallhellen Wassers bedeckt. Plötzlich senkt sich die Decke und ein 30 Meter tiefes Loch hemmt das weitere Vordringen — man ist beim sogenannten „Dizzenfenster“ angelangt, das zur Hauptgalerie führt. Die Überwindung dieses Absturzes ist mit Hilfe eines mitgebrachten Seiles nicht beschwerlich, da in der Wand ausgeweißelte Stufen dem Fuße gute Trittstellen darbieten.

Bald war man unten in einer hohen Kammer, deren Boden eine mächtige Lehmschicht ganz bedeckt, und es wurde beschlossen, zuerst den nördlichen Arm der Höhle zu befahren. Ein 7 bis 8 Meter hoher Gang von Schutt und Lehm, an dessen Wänden die letzten Hochwasser ziemlich hoch Lehmlagerungen zurückließen, führt in eine ziemlich große Halle, die in ihrer Mitte ein tiefes Loch enthält, aus dem ein leichtes Rauschen heraufstönt; große, heruntergeworfene Lehmstücke erzeugen das dumpfe Geräusch einer ins Wasser fallenden Masse. Hier erscheint das erste Mal der unterirdische Lauf des Unec. Von hier, über mächtige Lehm Massen und große Felsblöcke kriechend, gelangt man durch einen engen Gang in eine größere Halle, voll besät mit Wasserbecken, aus welcher ein sehr kleiner Schlupf in einen großen Dom führt. Auf der Wand sind die Namen der Mitglieder der Grottensektion des Alpenvereines eingezeichnet, die unter Führung des ersten Erforschers diese Höhle, wie oben angegeben, besucht hatten.

In der nun folgenden großen Halle hörten die Fußspuren, denen wir bis jetzt gefolgt sind, plötzlich im schlüpfrigen Lehm Boden ganz auf, was ein sicheres Zeichen war, daß vor kurzem das Hochwasser bis hieher gedrungen und sie hatte wegwischen können. Einige Meter weiter kommt der Fluß wieder zum Vorschein. Große Einsturzblöcke, unmittelbar unter den noch erkennbaren Abbruchstellen an der Decke, liegen hier in Menge, und über diese teils kletternd, teils springend, dringt man weiter durch einen hohen Gang bei 150 Meter vor bis in einen breiten Saal. In diesem ist am Ende eine größere Wasseransammlung, die in Menge den Grottenolm birgt. Das Ende des nördlichen Armes ist hier erreicht.

Da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, mußten wir so schnell als möglich zurückkehren, um noch den südlichen Teil der Höhle zu besuchen. Ein gerader Gang führt über Schutt und Felsblöcke durch eine enge Öffnung in einen Saal mit einem kleinen See. Nun folgt eine lange, etwas geneigte Halle voll der herrlichsten Tropfsteinbildungen, von denen viele schön durchsichtig sind. Weiter kommt man über etwas ebenes Terrain, bedeckt mit Sintermassen und Lehmlagerungen, in einen großen Hohlraum mit einem kolossalen Stalagmiten von prächtiger Bildung. Weiter nach Westen liegen große lehmige Wasserlöcher, in die man bis ans Knie einsinkt, so daß man nur mit der größten Anstrengung vorwärtsschreiten kann. Nach diesen Hindernissen ist das Ende der Höhle erreicht — ein ziemlich ausgedehnter Raum, in dem man über einen sehr steilen Abhang zum fließenden Wasser kommt, das hier einen breiten Lauf besitzt und wo man leicht dessen Verschwinden durch eine schwarze Siphonöffnung genau beobachten kann. Jedes weitere Vordringen ist hier ausgeschlossen. Diese Höhle ist eine der wichtigsten Zinnerkrains; es fehlt von ihr aber jede wissenschaftliche Erforschung und Aufnahme, da sie Putic nur vom technischen Standpunkte während der Meliorationsarbeiten im Planinatale befahren hatte; unser Besuch war wegen Mangels an Zeit ein rein oberflächlicher und deshalb konnten keine speleologischen Aufnahmen vorgenommen werden. Doch wurde von uns Triestiner Höhlenforschern beschlossen, das Adelsberger Grottenrevier von nun an gründlicher zu studieren, und so wird auch bald diese Höhle unserer geodätisch-wissenschaftlichen Arbeit unterzogen werden.

— (Personalnachricht.) Seine Erzelenz der Herr Sektionschef Freiherr von Hein und Frau Baronin Hein sind gestern in Laibach eingetroffen.

* (Vom Mittelschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat über Antrag der Direktion der k. k. Oberrealschule in Laibach genehmigt, daß an Stelle des zum Professor an der Staatsoberrealschule in Graz ernannten Dr. Anton Wallner der approbierte Lehramtskandidat und Supplement am k. k. Sophie-Gymnasium in Wien, II., Dr. Andr. Puschnig bestellt werde.

* (Vom Volksschuldienste.) Der absolvierte Lehramtskandidat Herr Matthias Zitzko wurde an der auf vier Klassen erweiterten Volksschule in Soderschitz als provisorischer Lehrer bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Johanna Merhar zur Supplentin an der Mädchen Volksschule in Reinfitz und jener in Krainburg die Aushilfslehrerin Fräulein Johanna Lampe zur Supplentin an der Mädchen Volksschule in Krainburg bestellt.

* (Mitteilungen aus der Praxis.) Aus der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten sprachlichen Gleichberechtigung kann für die Staatsbürger ein politisches Recht auf die Erlassung behördlicher Weisungen zum Zwecke der sprachlichen Regelung des Parteienverkehrs (wie Anbringung doppelsprachiger Amtsschilder, doppelsprachiger Stampiglieu usw.) nicht abgeleitet werden. Durch die Ablehnung eines solchen Annehmens wird daher Staatsbürgern ein ihnen durch die Verfassung gewährleistetes politisches Recht nicht verlegt.

— (Aufforderung.) Der Laibacher Stadtmagistrat fordert sämtliche Parteien, denen der Milchpreis mit 1. Oktober 1905 erhöht wurde, auf, den Namen des betreffenden Milchlieferanten entweder mittels Korrespondenzkarte oder mündlich beim städtischen Marktinspektorat bekanntzugeben.

— (Geschäftliche Ankündigungen als Zeitungsbeilagen.) Man schreibt uns aus Wien: Die Postverwaltung hat den Tarif für außergewöhnliche Zeitungsbeilagen, wie geschäftliche Ankündigungen, Preiskuranten usw., wesentlich ermäßigt. Für die Verjendung von Drucksachen als außergewöhnliche Beilagen von Zeitungen betrug die Gebühr monatlich 1 h für je 25 Gramm. Aus Interessefreisen ist nun wiederholt die Herabsetzung dieser Gebühr speziell für die Kategorie der leichtesten Beilagen angefordert worden, weil ihre Höhe die Verjendung dieser Art von Postversendung sehr behindere und oft unmöglich mache. Diesen Bestrebungen hat die Postverwaltung nunmehr Rechnung getragen; im inländischen Verkehre wurde die Gebühr für Beilagen bis zum Einzelgewicht von 10 Gramm mit ein Drittel Heller, für solche über 10 bis 20 Gramm mit zwei Drittel Heller, über 20 bis 30 Gramm mit 1 h per Stück festgesetzt. Die Gewichtsstufen über 30 Gramm sind als entbehrlich aufgelassen worden, da auf Beilagen von mehr als 25 Gramm nur zwei Prozente der gebührenpflichtigen Zeitungsbeilagen entfielen. Es ist zu erwarten, daß die Geschäftswelt von dieser Begünstigung, welche die Verjendung von Drucksachen mit den Zeitungen wesentlich erleichtert, in weitem Umfange Gebrauch machen werde.

— (Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenfranke.) Freitag, den 29. September um 5 Uhr nachmittags fand im Klubzimmer des Gemeinderates die erste Ausschusssitzung nach den Sommerferien statt, an welcher Präsident Hofrat Felix Schaschel, II. Vizepräsidentin Frau Franja Dr. Tavčar, I. Vizepräsident Dr. Danilo Majaron, II. Vizepräsident Dompfarrer Josef Erker, Vermögensverwalter Direktor Artur Mahr, Generalsekretär Dr. Demeter Ritter von Bleiweis und die Ausschusssmitglieder Fabrikant Ottomar Vamberger und Landesgerichtsrat Julius Polec teilnahmen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung berichtete der Präsident über die inzwischen eingelaufenen Stücke, so insbesondere über die Zuschrift der Krainischen Sparkasse, die außer dem Stiftungsbeitrag von 1500 K auch regelmäßige jährliche Subventionen in Aussicht stellte, diese jedoch davon abhängig machte, daß jene Faktoren, die in erster Linie berufen sind, die Zwecke des Hilfsvereines zu fördern, insbesondere der Staat, das Land, die Gemeinden, allen voran die Stadtgemeinde Laibach, Krankenkassen und Lebensversicherungsanstalten sich zu entsprechenden, und zwar sehr bedeutenden Opfern entschließen, da es nur durch das Zusammenwirken aller dieser Faktoren dem Vereine möglich sein dürfte, seine hohe Aufgabe zu lösen. Der Präsident gedachte weiters der ausgiebigen, durch die k. k. Bezirkshauptmannschaften Radmannsdorf, Krainburg, Litzai und Stein durchgeführten Sammlungen und verlas eine Zuschrift des St. Hermagoras-Vereines in Klagenfurt, der sich über Anregung des Zweigvereines bereit erklärte, mit seinen Büchern eine Belehrung über die Tuberkulose herauszugeben. Der Belehrung ist damit nicht nur in Krain, sondern auch in den angrenzenden Provinzen die möglichst größte Verbreitung gesichert. Im Laufe des Sommers erschien der Rechenschaftsbericht des Stammvereines über das zweite Verwaltungsjahr (1904). Daraus ist zu entnehmen, daß bisher erst vier Zweigvereine ins Leben traten, und zwar der Hilfsverein für Lungenfranke in Schlesien, der Hilfsverein für Lungenfranke in Krain, der deutsche Landeshilfsverein für Lungenfranke in Böhmen und der böhmische Landeshilfsverein für Lungenfranke. Dagegen steht der Stammverein mit 20 Bundesvereinen, vornehmlich in Wien, Niederösterreich und Böhmen in Verbindung, die sich zum Teile oder gänzlich ebenfalls die Bekämpfung der Tuberkulose zum Ziele gesetzt haben. Aus dem Rechenschaftsberichte ist ferner zu entnehmen, daß die Regierung einstweilen dem österreichischen Hilfsverein für Lungenfranke eine jährliche Subvention von 8000 K zuwendet und daß sie ihm einen großen Betrag aus der Staatswohlthätigkeitslotterie zugesichert hat. — Über Antrag des Vermögensverwalters wurde sodann beschloffen, daß der Zweigverein dem Scheckverkehr des k. k. Postsparkassenamtes beitrete. Die Einhebung der Beiträge von den Mitgliedern auf dem Lande verursachte bisher große Kosten, während dies durch Benützung der Postsparkassenerlagscheine sowohl für die Mitglieder als auch für den Zweigverein in der bequemsten Weise geregelt wird. Der Vermögensverwalter berichtete hierauf über den Kassaeingang seit der letzten Sitzung am 15. April l. J. In dieser Zeit liefen insgesamt 1558 K 20 h ein. Hieron entfallen 529 K auf einmalige Spenden, 260 K auf Beiträge der Förderer und 769 K 20 h auf Beiträge der ordentlichen Mitglieder. Seit seiner Gründung am 4. Juli 1904 hat der Zweigverein insgesamt 8914 K 76 h eingenommen, die Ausgaben betrugen 1034 K 9 h, so daß sich ein Vermögensstand von 7780 K 67 h ergibt. — Hierauf wurde beschloffen, die heutige Generalversammlung am 30. Oktober abzuhalten und es wurde auch deren Tagesordnung bestimmt.

— (Grottenbesuch.) Die Adalberger Grotte wurde im Monate September von 1748 Personen besucht und die Grotteneintrittsgelder beliefen sich auf 6127 K. Der Grottenbesuch fand täglich zweimal, und zwar um halb 11 Uhr vormittags und um halb 4 Uhr nachmittags statt; nur an drei Wochentagen ist der Grottenbesuch nachmittags ausgeblieben. Im Monate September des abgelaufenen Jahres war die Grotte nur von 1347 Personen besucht worden. Unter den hervorragenden Besuchern waren im September anzuführen: am 5. September 50 slowenische Universitätslehrer und am 24. September 350 Mitglieder der „Arbeiterbühne“ in Graz.

* (Unfälle.) Dem beim Schlossermeister Weibl bediensteten Arbeiter Kobal fiel Samstag beim Abladen eine eiserne Traversen auf den Kopf und zerquetschte ihm das Schienbein. Der Verunglückte wurde mit dem Rettungswagen ins Spital überführt. — Dem Besitzer Johann Roman aus Struge, der im Walde mit dem Baumfällen beschäftigt war, fiel ein Buchenstamm mit solcher Wucht auf das rechte Bein, daß er einen Beinbruch erlitt. Er wurde ins Spital nach Laibach überführt.

— (Bläfers Kinematograph in der Dattermannsallee) veranstaltet, mit ganz neuen Bildern ausgerüstet, noch heute und morgen seine Vorstellungen.

* (Verirrter) hat sich Samstag ein dreijähriges Mädchen, das allein vom Ambrozplatz bis zum Urbančevschen Gasthaus nach Jezica gekommen ist. Die Kleine wurde von einem in die Stadt fahrenden Fuhrmann auf den Wagen genommen und der Polizei übergeben, die hievon die Eltern verständigte.

* (Ein Rockmarder.) In einem Gasthause an der Reßelstraße entwendete gestern nachmittags der 27jährige Spenglergehilfe Viktor Jina aus Arnoldstein einen Überzieher. Er wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Den Überzieher hatte er schon verkauft.

* (Faustrecht) übte ein Arbeiter an einer Greislerin, die mit einem Obstwagen durch die Herrengasse fuhr. Er hielt sie an, trat zum Wagen, suchte sich das beste Obst aus und wollte sich ohne Zahlung entfernen. Als ihm die Greislerin mit Hilfe eines hinzugekommenen Mannes das Obst wegnahm, verfechtete er ihr so wuchtige Faustschläge, daß sie rücklings auf die Straße stürzte. Der Arbeiter wird über die Unzulässigkeit des Faustrechtes gerichtlich belehrt werden.

— (Gefährliche Drohung.) Der Steinmetzgehilfe Johann Kramer aus Tolmein bedrohte am 29. v. M. mittags seine Kostgeberin Franziska Novinc, Zuhälterin in Altlach, mit dem Erstechen. Er stürzte auf sie mit einem spitzen Messer los; die Ausführung der Tat wurde nur durch die rasche Flucht der Novinc verhindert. Kramer wurde dem Bezirksgerichte in Bischofslach eingeliefert. — 1.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Im Vergleiche zu den zwei vorangegangenen Jahren beginnt die deutsche Bühne heuer unter weit ungünstigeren Verhältnissen ihre Tätigkeit, denn ihrem Spielplan fehlt das wertvollste Kleinod, das erst einem Theater Glanz und Ansehen verleiht: die Oper. Wir haben seinerzeit eingehend die Gründe dargelegt, die den Ausschluß des Theatervereines bewogen, in diesem Spieljahre auf Opernaufführungen Verzicht zu leisten; die Gründe waren zwingend, und wir müssen uns ihnen daher, wenn auch schweren Herzens, anbequemen, mit der kleinen Musik vorliebnehmen und unser künstlerisches Gewissen mit der Hoffnung auf ein fröhliches Wiedererwachen ernster und edler Musik im kommenden Jahre beschwichtigen. Die Hauptschwierigkeit einer Operettenbühne liegt in dem Mangel an Produktivität auf diesem Gebiete. Die Produktion geht überall nur matt und langsam vorwärts und sucht durch allerhand luxuriöse und ausschweifende Mittel den Mangel an schöpferischer Kraft vergessen zu machen. Die Operettenbühne einer Provinzstadt, die nur auf ein bestimmtes Stammespublikum rechnen kann, ist daher immer und immer wieder auf die braven alten Werke jener Meister angewiesen, deren Melodien schon längst Gemeingut der musikalischen Welt geworden sind. Darin liegt jedoch die Schwierigkeit: das Neue ist nicht gut, das alte Gute bietet jedoch nur dann Interesse, wenn es in möglichst vollendeter Weise zu Gehör gebracht wird; dabei spielt die Erinnerung an die längst verwichene Glanzzeit der Operette eine ganz fatale Rolle, denn es gibt kaum einen Theaterbesucher, der nicht diesen oder jenen Künstler in einer oder der anderen Glanzrolle bewundert hätte und sich daher durch eine bescheidenere Leistung arg enttäuscht sieht. Noch immer wohnt jedoch den guten alten Werken so viel Lebenskraft inne, daß sie bei guter Vorbereitung, entsprechender Inszenierung und tüchtigen musikalischen Leistungen, alles zusammen demnach bei einer anständigen Aufführung, ihre bewährte Schuldigkeit erfüllen. Zu diesen braven alten Werken gehört auch die Operette „Die sieben Schwaben“ von Millöcker. Welch eine Fülle köstlicher musikalischer Einfälle und einschmeichelnder Melodien sind an eine Dichtung verschwendet, die den unglücklichen Versuch darstellt, Spieloper und Operette in einen Stil vereinigen zu wollen, gewaltfam nach Komik fahndet, dafür aber gänzlich den anmutigen Humor der komischen Oper vermissen läßt! An dem minderwertigen Buche krankt auch das Werk Millöckers, das alle Vorzüge des hochbegabten Komponisten weist, dessen Talent selbst ein Richard Wagner rühmend anerkannte. — Bei Beurteilung der ersten Operettenaufführung ist natürlich eine gewisse Vorsicht angezeigt, vor allem muß berücksichtigt werden, daß ein neues Ensemble erst in Fühlung mit dem Publikum treten, bei Sängern zudem den Kontakt mit dem Dirigenten und Orchester hergestellt sein muß. In musikalischer Hinsicht kann unter Berücksichtigung dieser Schwierigkeiten die gestrige Aufführung als anständig, gut vorbereitet bezeichnet werden, und es gebührt dem Kapellmeister, Herrn Heller, deshalb warme Anerkennung. Sie sei auch dem tüchtigen

Regisseur, Herrn Mahr, nicht ver sagt, der noch von seiner früheren Wirksamkeit in dieser Hinsicht in gutem Andenken steht. Die gesanglichen Darbietungen der Solisten gaben zwar zu keinen besonderen Begeisterung Anlaß, sie abfällig zu beurteilen, wäre jedoch unecht. Das Musikalische wickelte sich glatt ab, es waren durchwegs brave Leistungen, doch auch die Bravheit genügt für die Operette allein nicht; die Mitglieder derselben müssen nebst den musikalischen auch noch andere Eigenschaften besitzen, es muß von ihren Persönlichkeiten doch etwas wie ein Reiz ausgehen. Herr Vertini ist ein fleißiger, tüchtig musikalisch gebildeter Sänger mit kleinem lyrischen Tenor, von kleiner Statur, den das Laibacher Publikum bereits eine Saison hindurch kennen gelernt hat und über den daher nichts Neues zu berichten ist; die Zusammenstellung mit der ersten Sängerin Fräulein Leo, die ihren Partner um Kopfeslänge übertrifft, kann nicht besonders glücklich bezeichnet werden. Auch sie ist eine musikalisch gut ausgebildete Sängerin, ihre Stimme ist in der hohen Lage ausgiebig, jedoch von gar zu eindringlicher Schärfe. Über die anderen künstlerischen Eigenschaften der Sängerinnen wollen wir vorderhand schweigen. Wir begreifen jedoch, daß das Zusammenwirken dieser beiden so ungleichen Kräfte für das Gedeihen der Operette erprießlich sein wird. Die Soubrette Fräulein Schlocker sowie der Tenorbuffo Herr Siegel gewannen das Publikum durch ihr flottes, launiges und temperamentvolles Spiel, erstere auch durch ihren geschmackvollen Gesangsvortrag; andere Rollen werden noch nähere Aufschlüsse über den Umfang ihrer Leistungsfähigkeit geben. Die Darbietung machte einen recht sympathischen Eindruck; das Gleiche gilt von Fräulein Rud. Herr Kühne feierte ein fröhliches Wiedersehen und ward verdientermaßen durch freundlichen Beifall ausgezeichnet. Die übrigen Rollen sind zu unbedeutend, um darüber viel Worte zu verlieren. Dem Orchester sei größere Zurückhaltung in der Begleitung empfohlen; die zarten, lyrischen Stellen wurden meistens durch das zu dickflüssige Loslegen gedeckt. — Das gut besetzte Haus war, dem reichen Beifalle nach zu schließen, in ganz animierter Stimmung, und wir bedauern, diesmal grausamer als das Publikum urteilen zu müssen. Vielleicht belehren uns die kommenden Operettenvorstellungen eines Besseren.

Musica sacra

in der Domkirche.

Mittwoch den 4. Oktober zur Allerhöchsten Namensstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers Pontifikalamt um 10 Uhr: Instrumentalmesse zu Ehren des heil. Franz Seraf von Anton Joerger, Graduale Os justi von Ferdinand Schaller, Offertorium Veritas mea von Franz X. Brücklmayer.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 2. Oktober. In der Verhandlung über die Regierungserklärung weist Abg. Dr. Zueger enttäuscht die Äußerungen Bernerstorfers gegen die Dynastie zurück und erklärt, den Ungarn dürfen keine weiteren Konzessionen gemacht werden. Das einzige Mittel zur Sanierung der Verhältnisse in beiden Reichsteilen bestehe in der Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes und in der Befreiung der unterdrückten Nationalitäten in Ungarn. — Abg. Dvorák erklärt, falls die Regierung fortfahren würde, vor den Forderungen der Deutschen zurückzuweichen und die Kardinalforderungen der Czechen unerfüllt lasse, müßten diese zu den schärfsten taktischen Oppositionsmitteln zurückkehren. Abg. Romanek tritt für die Erlassung eines alle Nationalitäten befriedigenden Reichspräsidengesetzes ein und für die Errichtung einer ruthenischen Universität. Nachdem noch Abg. Kofáček gesprochen hatte, wurde die Verhandlung abgebrochen. — Nächste Sitzung morgen.

Ziehung.

Budapest, 2. Oktober. Theiß-Lose. Den Treffer mit 180.000 K gewann Serie 1597 Nr. 50. Je 2000 K gewannen Serie 846 Nr. 88, Serie 2008 Nr. 50, Serie 2144 Nr. 22, Serie 2627 Nr. 24 und Serie 3604 Nr. 33.

Die Cholera.

Wien, 2. Oktober. In den letzten 48 Stunden ist weder in Galizien noch in den anderen im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern ein Cholerafall zur Anzeige gebracht worden.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einzügen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.